

Diana Stuckatz, Steffi Badel

► Arbeitsplatzorientierte Grundbildung für Geringqualifizierte in der Pflegehilfe – Analyse gegenwärtiger Kurskonzepte und Ableitung von Entwicklungsbedarf

Derzeit besteht im Pflegebereich ein erheblicher Fachkräftemangel, der durch Absolvierende der dreijährigen Berufsfachschulen nicht kompensiert werden kann. Um dem noch steigenden Pflegebedarf gerecht zu werden, ist es notwendig, auf bisher nicht oder unzureichend qualifiziertes Personal zurückzugreifen und diese potenziellen Pflegehilfskräfte für die anspruchsvolle Tätigkeit im Pflegebereich zu qualifizieren. Im Projekt INA-Pflege entwickelt die Abteilung Wirtschaftspädagogik der Humboldt-Universität zu Berlin – mit und für Bildungseinrichtungen – ein integriertes Qualifizierungsangebot zur Alphabetisierung und Grundbildung in der Pflegehilfe.¹ Der folgende Beitrag skizziert die Relevanz des Themas und den aktuellen Forschungsstand für Deutschland. Gleichzeitig werden Ergebnisse einer empirischen Vorstudie der ersten Projektphase vorgestellt sowie Perspektiven und Entwicklungsbedarfe aufgezeigt und diskutiert.

1 Die aktuelle Situation in der Pflege

Für Deutschland lässt sich derzeit und für die nächsten Jahre eine Bevölkerungsentwicklung erkennen, die durch eine stetig steigende Lebenserwartung, verbunden mit einer ständig abnehmenden Zahl an Geburten, gekennzeichnet ist. Die Folgen dieser Entwicklungen in Form einer Abnahme der Bevölkerungszahl und der Alterung der Gesellschaft sind nicht zu übersehen (vgl. AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2010, S. 16). Die hohe Lebenserwartung, aber auch soziostrukturelle Faktoren wie Singlehaushalte oder individualisierte Lebensformen führen für einen Großteil der Betroffenen zu einer steigenden Pflegebedürftigkeit. Derzeit zählen bundesweit rund 2,5 Millionen Menschen als pflegebedürftig. Bis zum Jahr 2050 wird sich diese Zahl nahezu verdoppeln (vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT 2013). Damit einhergehend steigt der Bedarf an qualifiziertem Fachpersonal in der Pflege. Das INSTI-

¹ Das Projekt wird im Rahmen des Förderschwerpunktes Arbeitsplatzorientierte Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom 01.09.2012 bis zum 31.08.2015 gefördert (siehe auch www.alphabund.de/h453.php, Stand: 17.07.2013); Förderkennzeichen 01AB12013.

TUT DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT KÖLN (2011) spricht in diesem Zusammenhang von einem „doppelten Demografieproblem“, denn: „Zum einen wird die Nachfrage nach Pflege- und Gesundheitsdiensten in den kommenden Jahren dramatisch steigen. Zum anderen nimmt der Fachkräftemangel in diesem Bereich stetig zu.“

Seit 2005 liegt der Bedarf an Pflegefachkräften weitaus über dem zur Verfügung stehenden Angebot (vgl. AFENTAKIS/MAIER 2010, S. 998). ISFORT und WEIDNER (2010, S. 33) vom Deutschen Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. schlussfolgern, „die Arbeitsmarktreserven können derzeit als erschöpft bezeichnet werden“ und stellen kein „nennenswertes Potenzial“ dar, um einen wachsenden Personalbedarf zu bedienen. Nach Projektionen des Statistischen Bundesamts zum Personalbedarf und -angebot in Pflegeberufen bis 2025 werden, auch bei zusätzlicher Berücksichtigung Un- und Angelernter, zwischen rund 55.000 und 220.000 Pflegekräfte fehlen (vgl. AFENTAKIS/MAIER 2010). Im Themenreport „Pflege 2030“ der BERTELSMANN STIFTUNG (2012) werden zukünftige Versorgungslücken von bis zu 500.000 Vollzeitkräften prognostiziert.

In Anbetracht dieser Entwicklungen scheint die Verwendung des Begriffs „Pflegenotstand“ angebracht und nicht übertrieben. Handelt es sich hierbei doch nicht nur um ein quantitatives Problem, in der Pflege ausreichend Fachpersonal zur Verfügung zu stellen, sondern auch um ein qualitatives, das heißt, auf gut ausgebildetes Personal zurückgreifen zu können.

Zweifelsohne stellen examinierte Pflegekräfte, die eine dreijährige Ausbildung an Pflegefachschulen absolvieren, die wünschenswerte Säule im Berufsfeld dar. Der Mangel an Pflegepersonal kann jedoch durch diese Gruppe allein nicht behoben werden. Derzeit wird er vor allem durch die Beschäftigung un- und angelernter *Pflegehilfskräfte* kompensiert. Diese Beschäftigungsverhältnisse müssen zumeist als prekär bezeichnet werden; sie zeichnen sich durch niedrige Löhne, geringe soziale Anerkennung und diskontinuierliche Beschäftigungsdauer aus. Zudem verweisen die Umfrageergebnisse des *Pflegethermometers* 2009 auf hohe Arbeitsbelastungen, häufige Überstunden und schlechte Arbeitsbedingungen, was zu einer geringen Attraktivität einer Beschäftigung in der Pflege führe (vgl. ISFORT/WEIDNER 2010). Bereits 2005 waren in diesem Bereich etwa 45 Prozent der Beschäftigten teilzeit- oder geringfügig angestellt; dies trifft in der Mehrheit Frauen. Insbesondere in den neuen Bundesländern ist dies auf ein mangelndes Angebot an Vollzeitstellen zurückzuführen (vgl. AFANTAKIS/MAIER 2010, S. 995).

Um eine quantitativ und qualitativ anspruchsvolle Pflege zu sichern, sind sowohl Weiterbildungsangebote für schon im Pflege(hilfs)bereich Beschäftigte als auch Startqualifizierungen für Menschen, die für Pflegetätigkeiten neu gewonnen werden, (weiter) zu entwickeln. Die Qualifizierungsstrukturen in der Pflegehilfe sind bundesweit nicht einheitlich geregelt. Die Angebote unterscheiden sich nicht nur zwischen den einzelnen Bundesländern, sondern auch innerhalb dieser sowohl hinsichtlich ihrer Bezeichnungen als auch ihrer Angebotsdauer, Struktur und ihres Inhalts. In einigen Bundesländern wurde eine einjährige Ausbildung des im jeweiligen Landesgesetz geregelten Gesundheitsfach-

berufs eingerichtet: Altenpflegehelfer/-in bzw. Gesundheits- und Krankenpflegehelfer/-in (z. B. Baden-Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen). Andere Länder bieten eine zwei- bis dreijährige schulische Ausbildung, wie Gesundheits- und Pflegeassistent (Hamburg), Staatlich geprüfte/-r Pflegeassistent/-in (Niedersachsen) oder Fachkraft für Pflegeassistent (Schleswig-Holstein), an.

Vor dem Hintergrund ihrer Analysen von Tätigkeiten und Anforderungsprofilen an die Grundbildung schlagen SCHARRER und SCHNEIDER (2009, S. 142; Hervorh. im Original) folgende Definition vor: „Pflegehelfer/-innen sind in Altenpflege- und Pflegeeinrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens tätig. Sie unterstützen alte oder pflegebedürftige Menschen in allen Belangen der Grundpflege bzw. übernehmen diese Aufgaben je nach Hilfebedürftigkeit vollständig (Körperpflege, Ernährung, Bewegung bzw. Lagerung, Ankleiden etc.). In das Aufgabengebiet fallen auch hauswirtschaftliche Tätigkeiten, die Freizeitgestaltung der Pflegepersonen sowie die Mitwirkung bei der Angehörigenarbeit. Alle Tätigkeiten an und mit den Pflegepersonen sind zu dokumentieren.“

2 Personen mit geringen Grundbildungskenntnissen als potenzielle Pflegehelfer/-innen?

Um dem Dilemma des steigenden Pflegenotstandes auch qualitativ angemessen zu begegnen, ist es notwendig, die Gruppe der schon beschäftigten und der potenziellen Pflegehilfskräfte für die anspruchsvolle Tätigkeit im Pflegebereich zu qualifizieren. Im Projekt INA-Pflege stehen Pflegehelfer/-innen im Mittelpunkt, die in der Alten- oder Gesundheits- und Krankenpflegehilfe beschäftigt sind oder in diesem Bereich arbeiten möchten. Nicht alle verfügen jedoch über die notwendige Grundbildung, um den Anforderungen in ihrer Arbeit gerecht werden zu können. „Der Begriff Grundbildung betont [...] allgemeine Grundkompetenzen auf dem untersten Niveau. Neben Lese- und Schreibfertigkeiten bezeichnet dieser Begriff ebenfalls Kompetenzen in den Grunddimensionen kultureller und gesellschaftlicher Teilhabe, wie (die; d. Verf.) Beherrschung der Verkehrssprache, mathematische Grundkenntnisse, Selbstregulation des Wissenserwerbs („lebenslanges Lernen“), politische Meinungsbildung und Interessenvertretung, Kompetenz im Umgang mit modernen Informationstechnologien, soziale Kompetenz, fremdsprachliche Kompetenz und allgemeine Handlungsfähigkeit im Alltag und in der Gesellschaft (Mobilität, eigenständiger Kontakt zu Ämtern und Ärzten usw.)“ (PT-DLR 2011).

Im beruflichen Kontext wird, in Anlehnung an die aus dem angelsächsischen Raum stammenden Begriffe Workplace Basic Education bzw. Workplace Literacy Education (vgl. JURMO 2004), von arbeitsplatzorientierter (auch arbeitsplatzbezogener) Grundbildung gesprochen. Diese wird entscheidend geprägt durch die Anforderungen, die für die jeweilige Tätigkeitsausübung relevant sind, und deren Erlernen am bzw. für den Arbeitsplatz (vgl. KLEIN/SCHÖPPER-GRABE 2011, S. 30). Folglich besteht die Herausforderung darin, integ-

rierte Bildungsangebote zu unterbreiten, welche die notwendigen Grundbildungsinhalte nicht losgelöst vom fachlichen Inhalt vermitteln: Arbeitsorientierte Grundbildungskonzepte müssen sowohl die Tätigkeitsanforderungen, ihre zukünftigen Veränderungen und die Lern-, Interessen- und Bedarfslage der Lernenden berücksichtigen (vgl. KLEIN/REUTTER 2011, S. 21 f.).

Das Thema Grundbildung erfährt derzeit nicht zuletzt durch die im Jahr 2011 veröffentlichten Ergebnisse der leo. – Level-One Studie erhöhte Aufmerksamkeit. In dieser Studie wurde erstmals die Anzahl von Menschen mit geringen literalen Kompetenzen in Deutschland quantifiziert. Differenziert nach drei Kompetenzstufen (Alpha-Levels) zeigt sich, dass 7,5 Millionen Menschen und damit 14,5 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahren geringe Lese- und Schreibkenntnisse aufweisen und zu den sogenannten funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten zählen (vgl. GROTLÜSCHEN/RIEKMANN 2011). Bisherige Schätzungen gingen von rund 4 Millionen Betroffenen aus (vgl. DÖBERT/HUBERTUS 2000, S. 25 ff.). Ein Großteil kann zwar einzelne Wörter und Sätze lesen, jedoch keine Texte sinnerfassend lesen oder schreiben. Infolgedessen ist die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben stark eingeschränkt. Gleichwohl zeigen die Ergebnisse, dass 56,9 Prozent dieser Personengruppe erwerbstätig sind. 37 Prozent von allen arbeitenden funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten sind in un- und angelernten Tätigkeiten beschäftigt. 58 Prozent (4,4 Millionen) haben Deutsch als Erstsprache gelernt (vgl. GROTLÜSCHEN 2012; GROTLÜSCHEN/RIEKMANN/BUDEBERG 2012).

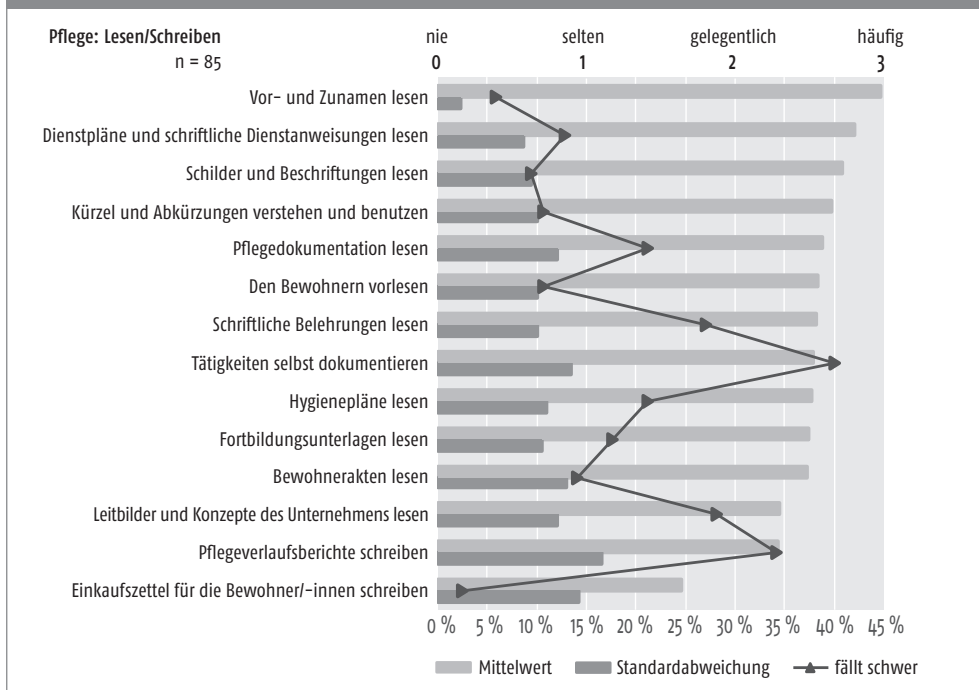
Obgleich keine empirischen Daten zum Anteil von funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten in der Pflegehilfe existieren, ist aufgrund des hohen Bedarfs, der finanziell und sozial geringen Wertschätzung der Pflegehilfskräfte sowie der allgemein irrtümlichen Annahme, dass die Tätigkeiten auch von nicht oder Geringqualifizierten geleistet werden können, davon auszugehen, dass sich hier ein beachtlicher Anteil von Beschäftigten finden lässt, dessen Lese- und Schreibkompetenzen den unteren Alpha-Levels entsprechen (vgl. dazu auch regionale Studien von BADEL/NIEDERHAUS 2009; SCHARRER/SCHNEIDER 2009; DÖBERT/HUBERTUS 2000). Hinzu kommt, wie oben beschrieben, dass der Bedarf an qualifizierten Hilfs- und Fachkräften in der Pflege auch in den nächsten Jahren steigen wird, denn „gerade für Gesundheitseinrichtungen sind qualifizierte Arbeitnehmer die wichtigste Ressource bei der Erstellung ihrer Dienstleistungen“ (HAUBROCK 2012, S. 9).

3 Grundbildungsanforderungen in der Pflegehilfe

BADEL und NIEDERHAUS (2009; 2011) zeigen in ihrer Studie zu Grundbildungsanforderungen in der Pflegehilfe detailliert Tätigkeiten auf, die Lese-, Schreib-, Kommunikations- und Rechenkompetenzen erfordern. Darüber hinaus untersuchten sie, wie häufig diese von den Pflegehilfskräften ausgeführt werden müssen. Die Skala reicht von „nie“ bis „häufig“. In der Abbildung 1 ist in den hellgrauen Säulen jeweils der Mittelwert und in den dunkelgrauen Säu-

len die Standardabweichung dargestellt. Außerdem wurden die Vorgesetzten gefragt, welche Tätigkeiten den gering qualifizierten Pflegekräften besonders schwer fallen. Diese Ergebnisse sind in der schwarzen Kurve dargestellt. Im Bereich Lesen und Schreiben (n = 85) müssen der Untersuchung folgend am häufigsten Vor- und Zunamen sowie komplexe Texte wie Dienstpläne und -anweisungen gelesen werden. Schwierigkeiten bereiten das Dokumentieren von Tätigkeiten und das Schreiben von Pflegeverlaufsberichten.²

Abbildung 1: Grundbildungsanforderungen in der Pflegehilfe im Bereich Lesen und Schreiben



Für einfache Rechenoperationen ist festzustellen, dass das Bilanzieren (Kalorienzufuhr/ Trinkmengen) und Schätzen (von Mengen) gegenüber dem Berechnen von Arbeitsstunden oder Einkäufen besondere Probleme bereitet. Im Bereich der mündlichen Kommunikation werden Schwierigkeiten beim Mitteilen von beobachteten Auffälligkeiten, bei der Weiterleitung von Beschwerden der Pflegebedürftigen an Vorgesetzte und beim Erteilen von Auskün-

2 SCHARRER und SCHNEIDER (2009, S. 144) stellen in einer parallelen Untersuchung zu diesem Thema fest: „Auch wenn im Rahmen der Schichtübergabe wichtige Vorkommnisse mündlich kommuniziert werden, entbindet dies den Mitarbeiter nicht von der Pflicht, sich im Zweifelsfall während der Schicht nochmals anhand der Pflegedokumentation zu informieren. Die Texte bestehen überwiegend aus einfachen, kurzen Sätzen oder Stichpunkten. Besondere Anforderungen stellen dabei das umfangreiche medizinische Fachvokabular sowie die zu lesenden unterschiedlichen Handschriften (sofern die Dokumentation nicht EDV-gestützt erfolgt).“

ten an Besucher/-innen angegeben. Tätigkeiten am Computer werden von Geringqualifizierten nur selten gefordert. Häufiger wird der Umgang mit (medizin-)technischen Geräten wie elektrischen Liften und Massagematten verlangt (ebd.).

BADEL und NIEDERHAUS (2009, S. 164) bestätigen anhand ihrer Untersuchungsergebnisse, dass die Bezeichnung „Pflegehilfskraft“ missverständlich ist, da besonders im Pflegebereich diese Beschäftigten nicht nur Hilfsarbeiten ausüben, „sondern selbstständig grundpflegerische Leistungen unter fachlicher Aufsicht der Pflegefachkräfte erbringen“ (HIERMING u. a. 2005, S. 177). Es müssen, insbesondere im schriftlichen und mündlichen Bereich, komplexe Aufgaben bewältigt werden, die mitunter weitreichende Folgen für das Wohlbefinden von Menschen nach sich ziehen.

Insgesamt weisen die Untersuchungen zu den Tätigkeitsstrukturen und Anforderungsprofilen in der Pflegehilfe deutlich darauf hin, dass die Pflege (Alten-, Gesundheits- und Krankenpflege) ein äußerst kommunikationsbetontes Arbeitsfeld ist, in welchem mündliche und schriftliche Sprachkompetenzen gleichermaßen gefordert sind. Die Fähigkeit, die Fachsprache³ des Berufsfeldes zu beherrschen und anzuwenden, ist eine Voraussetzung, um sich für die Pflege zu qualifizieren. Dies erfordert eine ausgeprägte Sprachkompetenz auf verschiedenen Ebenen: „Berufe im Bereich der Gesundheits- und Krankenpflege [...] sind *Sprachberufe par excellence*, da sie neben einer umfassenden Fachkompetenz auch ein hohes Maß an kommunikativer Kompetenz im Umgang mit Patientinnen und Patienten, Klientinnen und Klienten, aber auch Kolleginnen und Kollegen im intra- und interdisziplinären Diskurs fordern“ (HAIDER 2010, S. 8; Hervorh. im Original).

Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass das Erlernen berufspraktischer Kenntnisse auch für gering qualifizierte Pflegehelfer/-innen weniger ein Problem darstellt. Die geforderten Tätigkeiten können ausgeführt bzw. das Ausführen recht schnell durch Vormachen erlernt werden. Aber die Fähigkeit, die Tätigkeiten zu versprachlichen bzw. den sprachlichen Anforderungen gerecht zu werden, muss von Personen mit Grundbildungsdefiziten sukzessive entwickelt werden. Damit impliziert die Qualifizierung von Ungelernten zu Fachkräften auch, die Lernenden in die im Fach gebräuchlichen Kommunikationsformen einzuführen (vgl. BRÜNNER 1997, S. 38 f.) und die Diskrepanz zwischen dem berufspraktischen Handeln und der Fähigkeit, dies schriftlich und mündlich zu verbalisieren, auszugleichen.

3 Der Terminus Fachsprache ist bisher nicht endgültig definiert (Fluck 1996, S. 11). Eine breit akzeptierte und in der Literatur immer wieder zitierte Definition, ist die von Hoffmann (1984, S. 53). Er definiert Fachsprache als „die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten.“ Die Besonderheit der Fachsprache liegt dabei „in der Auswahl und Zusammenstellung der sprachlichen Mittel selbst“ (ebd., S. 50).

4 Qualitative Vorstudie zu Strukturen, Materialien und Teilnehmenden in Qualifizierungsangeboten der Pflegehilfe

Das derzeit laufende Projekt INA-Pflege der Humboldt-Universität zu Berlin konzentriert sich auf die Qualifizierung von beschäftigten bzw. potenziellen Pflegehilfskräften. Ziel ist die Entwicklung eines integrierten Qualifizierungsangebotes zur Alphabetisierung und Grundbildung in der Pflegehilfe. Integriert meint dabei die oben skizzierte Verknüpfung des Erwerbs von Grundbildung, einschließlich der Fachsprache, und fachspezifischer Kompetenzen. Die nachhaltige Sicherung und der Transfer des Angebotes erfolgen über die Erarbeitung der INA-Pflege-Toolbox, die u. a. Beispiele für die Entwicklung von Kursbausteinen, Vorlagen erprobter Lehr- und Lernmaterialien, inklusive didaktischer Kommentare, sowie Verwendungs- und Anpassungshinweise enthält. In diesem Zusammenhang erfolgten in der ersten Projektphase die im Folgenden skizzierten empirischen Arbeiten. Ziel dieser Untersuchungen ist es, die aktuellen Strukturen und die Kursteilnehmenden von Bildungsangeboten für die Pflegehilfe, die eingesetzten Arbeitsmaterialien und die von den Lehrkräften geäußerten Bedarfe an Materialien näher zu beschreiben.

4.1 Empirische Arbeiten – Aufbau und Fragestellungen

Zunächst wurde eine an Leitfragen orientierte Recherche und Dokumentenanalyse der schon vorhandenen Grundbildungsangebote in der Pflegehilfe durchgeführt. Dabei wird deutlich, dass (bisher) kein bundesweit standardisiertes Konzept zur arbeitsplatzorientierten Alphabetisierung und Grundbildung in der Pflegehilfe vorliegt. Vielmehr existieren Erfahrungen einzelner Praxisprojekte, die mehrheitlich als Begleitangebot am Arbeitsplatz fungieren.⁴ Vor diesem Hintergrund ergeben sich für das Projekt INA-Pflege die folgenden forschungsleitenden Fragen, die im Rahmen einer qualitativen Vorstudie diskutiert werden.

1. Welche Strukturen und curricularen Gestaltungselemente liegen den Qualifizierungsangeboten der Pflegehilfe zugrunde?
2. Wer sind Teilnehmende von Qualifizierungsangeboten der Pflegehilfe (soziobiografische Voraussetzungen, Motive für die Qualifizierungsteilnahme, Erwartungen an die Qualifizierung, Zukunftsvorstellungen)?
3. Welche Lehr- und Lernmaterialien werden in Qualifizierungsangeboten der Pflegehilfe eingesetzt?
4. Zu welchen Themen und Lernbereichen besteht Bedarf an Lehr- und Lernmaterialien für Personen mit geringen Grundbildungskennntnissen?

4 Wir verweisen hier beispielhaft auf die im BMBF-Förderschwerpunkt Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener (2009–2012) geförderten Projekte AlphaZ und GiWA: Grundbildung in Wirtschaft und Arbeit – mehrperspektivisch; vgl. dafür alphabund-Produktdatenbank – URL: www.alphabund.de/1717.php (Stand: 26.07.2013). Ausführlich zur Recherche und Dokumentenanalyse siehe STUCKATZ/MÜTZLITZ (2013).

In der Vorstudie wurden leitfadengestützte Interviews mit Koordinatorinnen und Koordinatoren (n = 5), Teilnehmenden (n = 6) und Lehrkräften (n = 6) von Pflegehilfequalifizierungen (mit Sprachförderung) geführt, transkribiert, computergestützt aufbereitet und mithilfe der Inhaltsanalyse nach MAYRING (2010) ausgewertet. Die Ergebnisse seien im Folgenden zusammengefasst.

4.2 Ergebnisse

4.2.1 Strukturen und curriculare Gestaltung

Der Pflegebasiskurs mit Sprachförderung (Abschluss Trägerzertifikat) ist eines der niedrigschwelligsten Qualifizierungsangebote im Pflegebereich. In Bezug auf Aufbau, Umfang und Ablauf unterscheiden sich die untersuchten Angebote in Teilen überaus deutlich. Sie sind nicht standardisiert geregelt. Neben der unterschiedlichen Verteilung von fachlich-theoretischen Unterrichts- und berufsspezifischen Praxisphasen (Praktika) unterscheiden sich Pflegebasiskurse auch in ihrer Gesamtdauer. Abbildung 2 zeigt die Abfolge von Unterricht (eckig) und Praxis (kreisförmig). Alle Angebote beginnen mit einem Orientierungs- bzw. Sprachkurs. Zwei Anbieter setzen mit einem Praktikum und anschließenden Fachmodulen des Pflegebasiskurses fort. Der Gesamtumfang der Vollzeitqualifizierungen differiert zwischen maximal 84 Wochen (Angebot 1)⁵ und 12 Wochen (Angebot 5). Die Gruppengröße differiert zwischen 12 und 20 Personen.

Inhaltlich wird von allen Anbietern ein breites Themenspektrum⁶ vorgehalten, welches in der Regel wochenweise en bloc unterrichtet wird. Das trägerspezifische Curriculum wird den Lehrkräften durch den Anbieter bereitgestellt. Entwickelt wurde es u. a. in Modellprojekten, als Adaption der Rahmenlehrpläne zur Altenpfleger/-innen-Ausbildung oder von Expertinnen und Experten der Pflegepraxis. Die Lehrkräfte können sich demzufolge auf kein standardisiertes Curriculum stützen.

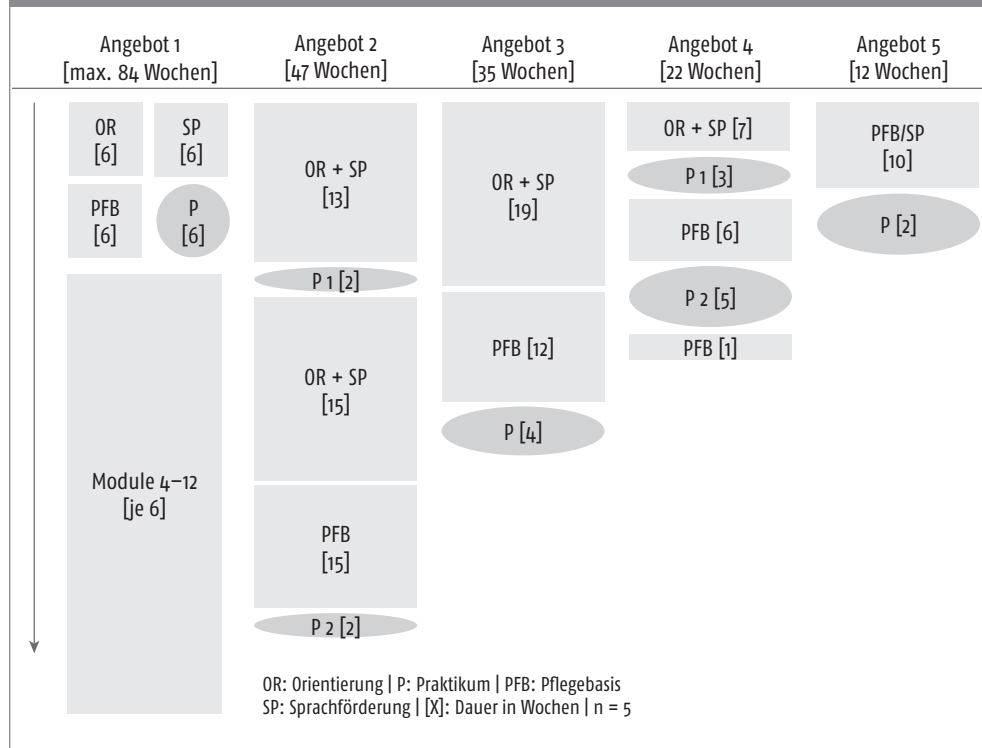
Sprachförderung wird entweder in den Kursen integriert oder aufgrund fehlender geeigneter Lehrpersonen separat von den Fachinhalten angeboten. In der Regel richtet sich der Sprachförderunterricht an die Bedürfnisse von Personen nicht deutscher Herkunftssprache. Gleichzeitig berichten die befragten Koordinatorinnen und Koordinatoren, dass auch Teilnehmende deutscher Herkunftssprache erhebliche Sprachdefizite aufweisen und Förderung benötigen, diese aber in der Regel ablehnen und als nicht relevant betrachten. Mitunter findet die Förderung der schriftsprachlichen Kompetenzen unter dem Vorwand statt, „die neue

5 Das Modul Pflegebasiskurs umfasst bei diesem Angebot sechs Wochen.

6 Die Themen der Orientierungs- bzw. Sprachförderangebote sind (Auswahl): Allgemeinbildung und (Fach-)Sprache, Textverarbeitung, Mathematik, Lernen lernen, Praktikumsvorbereitung. Die Themen des Pflegebasiskurses sind (Auswahl): grundpflegerische Maßnahmen, Anatomie und Physiologie, Biografie-Arbeit, Deutsch im Beruf, Erste Hilfe, gesetzliche Grundlagen und Strukturen, Krankheitsbilder, kultursensible Pflege, Pflegedokumentation, Rollstuhltraining, Demenz.

deutsche Rechtschreibung zu üben“ (AP1/1/I2)⁷. Mehrheitlich verfügen die Lehrkräfte in der Pflegehilfe, laut den befragten Koordinatorinnen und Koordinatoren, über keine fachliche Qualifizierung im Bereich der Sprachförderung bzw. Alphabetisierung und Grundbildung.

Abbildung 2: Aufbau, Ablauf und zeitlicher Umfang der Qualifizierungsangebote Pflegebasiskurs mit Sprachförderung



Welche (formalen) Voraussetzungen müssen die Teilnehmenden erfüllen? Hinsichtlich der Sprachkenntnisse geben die befragten Koordinatorinnen und Koordinatoren mehrheitlich das Niveau B1⁸ des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens (GeR) an. Mitunter wird auch „ein gutes A2⁹ akzeptiert, wenn die Person entsprechend motiviert ist“ (AP1/1/I4). Die Sprachkenntnisse von Personen nicht deutscher Herkunftssprache werden im Erstgespräch

- 7 Die Angabe verweist auf die Systematisierung der empirischen Daten: AP1 (Arbeitspaket 1 Grundlagen); 1 (Interviewteilnehmende Koordinatoren; 5: Lehrkraft); I2 (Interview 2).
- 8 Mündlichkeit allgemein B1: „Kann relativ flüssig eine unkomplizierte, aber zusammenhängende Beschreibung zu Themen aus seinen/ihren Interessengebieten geben, wobei die einzelnen Punkte linear aneinandergereiht werden“ (GOETHE-INSTITUT INTER NATIONS u. a. 2002, S. 64).
- 9 Mündlichkeit allgemein A2: „Kann eine einfache Beschreibung von Menschen, Lebens- oder Arbeitsbedingungen, Alltagsroutinen, Vorliegen oder Abneigungen usw. geben, und zwar in kurzen, listenhaften Abfolgen aus einfachen Wendungen und Sätzen“ (ebd., S. 64).

durch die/den Koordinator/-in beurteilt. Nur in Einzelfällen erfolgt ein schriftlicher Test. Bei Personen deutscher Herkunftssprache wird keine Einstufung hinsichtlich der schriftsprachlichen Kenntnisse vorgenommen. Ein Anbieter des Pflegebasiskurses verlangt eine ärztliche Bescheinigung, dass die Person physisch und psychisch in der Lage ist, am Kurs teilzunehmen. Zusammenfassend stellt eine befragte Koordinatorin fest: „Die Leute müssen in der Lage sein, die minimalen Kenntnisse in so einem Kurs erwerben zu können, sich mit den Klienten unterhalten und Verantwortung für sich und andere übernehmen können“ (AP1/1/I5).

Alle Anbieter führen eine theoretische und praktische Abschlussprüfung durch, bestehend aus Multiple-Choice- und Aufzählungsaufgaben sowie Anwendungsaufgaben im Pflegezimmer. Die Aufgaben werden dem sprachlichen Niveau der Gruppe angepasst.

Die Bildungs- und Erwerbswege der Teilnehmenden nach Beendigung des Kurses gestalten sich nach Auskunft der Koordinatorinnen und Koordinatoren sehr unterschiedlich. Während einige eine Erwerbsarbeit¹⁰ aufnehmen, gehen andere in weitere Qualifizierungsangebote über (Pflege oder Sprachförderung), oder „sie arbeiten schwarz oder sie versinken wieder in ihrer Lethargie“ (AP1/1/I2). In Zahlen ausgedrückt weichen die Angaben der Koordinatorinnen und Koordinatoren deutlich voneinander ab: „18 Personen bestehen die Prüfung. Dann wäre eine normale Quote, dass drei Personen in Arbeit kommen und drei sich noch einmal weiterbilden“ (AP1/1/I2) im Vergleich zu „50 bis 60 Prozent eines Kurses münden in Arbeit“ (AP1/1/I4).

Als Herausforderung für die Angebotsgestaltung seitens der Bildungsanbieter werden der hohe Verwaltungsaufwand sowie die begrenzten finanziellen Ressourcen gesehen. Gleichzeitig sind die Qualifizierungen für die Anbieter „ein Geschäftsbereich“ (AP1/1/I5), der ein hohes persönliches Engagement der Koordinatorinnen und Koordinatoren und der Lehrkräfte erfordert.

4.2.2 Die Teilnehmenden

Tiefbauer, Schneiderin, Mediengestalter – drei Berufe, die zunächst wenig mit der Pflege von alten und/oder kranken Menschen gemeinsam haben. Gleichwohl gibt es eine Verbindung zwischen den Personen: Sie nehmen derzeit an einer Qualifizierung teil, um den Pflegebasispass inklusive Führerschein zu erwerben.

Bezüglich der soziobiografischen Angaben lassen sich in der hier analysierten Stichprobe nur marginale Gemeinsamkeiten identifizieren. Die Altersspanne liegt zwischen 17 und 62 Jahren. Nach Angabe der Koordinatorinnen und Koordinatoren sind etwa drei Viertel der

10 Eine Koordinatorin beschreibt die Chancen auf die Eingliederung in Arbeit folgendermaßen: „Wenn man die Mindestanforderungen erfüllt, die Prüfung schafft, von der Persönlichkeit her in der Lage ist, mit Menschen umzugehen und sich in ein Team zu integrieren, hat man die Sicherheit, einen Job zu kriegen“ (AP1/1/I1). Die Arbeitsvermittlung erfolgt teilweise mit Unterstützung der Kursanbieter, und/oder es ergeben sich Beschäftigungen bei den Praktikumsstellen.

Teilnehmenden weiblich, ein Viertel männlich¹¹. Gemeinsam ist den befragten Teilnehmenden, dass sie, unabhängig von ihrem Alter, sehr unterschiedliche Berufserfahrungen mitbringen. Keiner der Teilnehmenden hat sein Arbeitsleben (Ausbildung, Umschulung etc.) unmittelbar im Pflegebereich begonnen. Die Gruppe der fachfremd Ausgebildeten wird erweitert um Personen ohne Schul- und Ausbildungsabschluss sowie diejenigen, die in ihren Heimatländern fachbezogene, hier (bisher) nicht anerkannte Abschlüsse erworben haben. Dieser Vielfalt an individuellen Vorerfahrungen und -kenntnissen gilt es in Bildungsangeboten gerecht zu werden.

Auch die Finanzierungsform (in der Regel Bundesagentur für Arbeit oder Europäischer Sozialfonds) steuert maßgeblich die Zusammensetzung der Kurse. Einzelne Angebote sind ausschließlich Personen mit Migrationshintergrund vorbehalten, andere ermöglichen auch Personen ohne Migrationshintergrund die Teilnahme.

Hinsichtlich des Zugangs zum Tätigkeitsfeld lassen sich bei den Befragten Unterschiede feststellen. Mehrere Personen haben den Weg über Mobilitäts- bzw. Betreuungstätigkeiten zur Pflegehilfe gefunden. Für sie stehen der Erwerb von Hintergrundwissen und die Legitimation, um in der Pflege arbeiten zu können (Trägerzertifikat), im Mittelpunkt. Andere orientieren sich an der aktuell hohen Nachfrage am Arbeitsmarkt und den damit verbundenen Chancen für eine sichere Beschäftigung. Deutlich wird durch die Befragung der Teilnehmenden, dass der Grundsicherungsträger eine entscheidende Rolle im Zugang zum Berufsfeld spielt. Neben einer kooperierenden Funktion (über die Kursteilnahme wurde gemeinsam entschieden bzw. sie wurde auf Eigeninitiative des Teilnehmenden gestattet) wird hier im Einzelfall eine Form der Verpflichtung angesprochen, um die jeweiligen Sozialleistungen (weiter) zu erhalten. Auch die Koordinatorinnen und Koordinatoren berichten davon, dass sich das Interesse der Teilnehmenden am Berufsfeld der Pflegehilfe von persönlicher Motivation bis auferlegter Pflicht bewegen kann. Mitunter lehnen es die Teilnehmenden aber auch ab, ein Abschlusszertifikat zu erwerben, damit sie nicht vom Grundsicherungsträger für den Pflegebereich „festgelegt“ werden (vgl. AP1/1/I5).

4.2.3 Die Lehr- und Lernmaterialien

Die Koordinatorinnen und Koordinatoren betonen, dass der Unterricht in der Sprachförderung und im Pflegebasiskurs hinsichtlich seiner didaktisch-methodischen Gestaltung sowie der eingesetzten Lehr- und Lernmaterialien stark kommunikations- und praxisorientiert gestaltet ist. Es kommen audiovisuelle und haptische Medien zum Einsatz, da diese, so die Befragten, für die Zielgruppe aufmerksamkeits- und lernfördernd wirken. Eine Koordinatorin verdeutlicht: „Der Unterricht ist aufgrund der Zielgruppe wenig schriftsprachbetont. Auch vom Themenfeld her muss es nicht immer sein. Das Schriftliche wird wirklich auch vermie-

11 In diesem Zusammenhang machen die befragten Koordinatoren und Koordinatorinnen deutlich, dass der Großteil der männlichen Teilnehmer sehr motiviert ist und dass männliche Pflegehilfskräfte nicht zuletzt aufgrund ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit sehr gern im Pflegebereich beschäftigt werden.

den und die Sachen nach Möglichkeit praktisch angewendet. Die Leute leben auf, wenn sie im Pflegezimmer etwas praktisch machen können. In der Praxis wird das Schriftliche dann mitunter aber doch wieder gebraucht“ (AP1/1/I1). Für den Umgang mit Fachwortschatz wird festgestellt: „Bei den Themen Anatomie und Physiologie kommen die Teilnehmenden aufgrund des hohen Anteils an Fachvokabular sprachlich an ihre Grenzen. Die Themen Hygiene und Ernährung sind einfacher“ (AP1/1/I4).

Gleichzeitig betonen die Lehrkräfte, dass Theorien und Modelle (genannt wird hier bspw. das Vier-Ohren-Modell von Schulz von Thun) bei den Teilnehmenden auf wenig Interesse stoßen. Ein Theorie-Praxis-Transfer findet in der Regel nicht statt, da die Aufbereitung der Inhalte in den zur Verfügung stehenden Materialien für die Zielgruppe nicht angemessen, sondern „zu akademisch“ (AP1/5/I2) sei. Zugleich betrifft dies pflegespezifische Themen, zu denen es nur unzureichend passgenaue Materialien für Personen mit geringen Grundbildungskennntnissen gibt. In der Analyse einer qualitativen Befragung von Lehrkräften zu Bedarfen an Lehr- und Lernmaterialien für Personen mit geringen Grundbildungskennntnissen wurden folgende Themen ermittelt:

- ▶ Aufgaben und gesetzliche Befugnisse von Pflegehelfern
- ▶ Arbeitsschutzmaßnahmen und gesetzliche Rahmenbedingungen
- ▶ „Ich als Pflegehelfer/-in“ (Reflexion des Berufsbildes)
- ▶ Selbstreflexion (eigenes Auftreten und Körpergefühl)
- ▶ Kommunikation mit unterschiedlichen Zielgruppen
- ▶ Anredeformen (Duzen/Siezen von Pflegebedürftigen)
- ▶ Aufbau, Zweck und Funktion der Pflegedokumentation
- ▶ Pflegedokumentation lesen und schreiben
- ▶ Anatomie des menschlichen Körpers
- ▶ Krankheitsbilder und Gegenmaßnahmen
- ▶ Ernährung bei Krankheit und im Alter
- ▶ Beobachten und Wahrnehmen
- ▶ Ethikkodex
- ▶ Interkulturelle Herausforderungen in der Pflege
- ▶ Rassismus und Diskriminierung im Arbeitsalltag
- ▶ Gründe für Gewalt und Aggression in der Pflege
- ▶ Reflexion des eigenen Stress- und Gewaltverhaltens
- ▶ Sexualität im Alter
- ▶ Sterben und Tod, Bewältigung von traurigen Ereignissen
- ▶ Musik und Tanz in der Pflege

Die identifizierten Bedarfe sind mit den von BADEL und NIEDERHAUS (2009; 2011) ermittelten Grundbildungsanforderungen und Schwierigkeiten von Geringqualifizierten in der Pflegehilfe (Kapitel 3) in Teilen identisch, bspw. Kommunikation mit unterschiedlichen Zielgruppen

oder der Umgang mit der Pflegedokumentation. Neu genannt werden in vorliegender Untersuchung sensible Themen (z. B. Sexualität im Alter) oder stark psychisch belastende Themen (z. B. Krankheiten, Sterben, Selbstreflexion), bei denen die Lehrkräfte der Meinung sind, dass keine adäquaten, binnendifferenzierenden Materialien vorliegen. Hinsichtlich unterschiedlicher Übungsformen wird in der Befragung deutlich, dass es keine ausreichende Vielfalt an fachbezogenen Angeboten gibt. Besonders bemängelt wurde, dass nur marginal Lückentexte, Formulierungshilfen, Multiple-Choice-Aufgaben und Übungen für Wiederholungs- und Entlastungsphasen mit Inhalten der Pflegehilfe vorlägen. Auch didaktisch-methodische Hinweise zur Unterrichtsgestaltung und zum Umgang mit der Zielgruppe werden als Bedarf ermittelt.

Die Ergebnisse der hier skizzierten empirischen Arbeiten bilden die Grundlage für eine quantitative Erhebung in Berlin und Brandenburg, in der die Bedarfe von pflegespezifischen Lehr- und Lernmaterialien für Personen mit geringen Grundbildungskennnissen eruiert werden. Diese Befragung erfolgt bei Bildungsinstitutionen, die Pflegehilfequalifizierungen anbieten. Die Auswertung wird zum Jahresende 2013 vorliegen.

5 Perspektiven und Entwicklungsbedarf

Die Pflegebranche, insbesondere die Altenpflege, leidet derzeit und in Zukunft noch gravierender sowohl unter einem Fach- und Hilfskräftemangel (quantitatives Problem) als auch unter minderqualifizierten Pflege(hilfs)kräften mit Grundbildungsdefiziten (qualitatives Problem). Der so bezeichnete „Pflegetotstand“ wird unaufhaltsam fortschreiten, wenn es nicht zeitnah gelingt, verstärkt Maßnahmen der Personalentwicklung anzubieten, die einerseits Aspekte einer arbeitsplatzorientierten Qualifizierung beinhalten, aber andererseits auch die Anbindung von Qualifizierungseinheiten an eine sich anschließende Ausbildung ermöglichen.

Die hier vorgestellten Daten und Fakten zur aktuellen Beschäftigungssituation, ihren Entwicklungstendenzen und der empirische Einblick in ein weit verzweigtes Bildungsangebot machen den Qualifizierungsbedarf von Menschen mit geringen Grundbildungskennnissen für das Berufsfeld deutlich.

Um dieser Zielgruppe eine Qualifizierung zu ermöglichen, müssen die Rahmenbedingungen und Inhalte an die Bedarfe im Pflegehilfebereich angepasst werden. Neben der Entwicklung und Bereitstellung methodisch-didaktischer Hilfestellungen sowie adäquater, an der Realität des Berufsfeldes orientierter Lehr- und Lernmaterialien umfasst dies gleichermaßen die Sensibilisierung der fachlichen Lehrkräfte, um auf die Besonderheiten von Lernenden mit Grundbildungsdefiziten reagieren zu können. Dies bedeutet nicht, dass alle Fachlehrkräfte Expertinnen oder Experten im Bereich der Grundbildungsförderung werden müssen, sondern dass der Fachunterricht grundbildungs-, insbesondere sprachsensibel erfolgen muss. (Schrift-)Sprache ist die Voraussetzung für das Verstehen und Kommunizieren im Fach. Folglich „kommen [...] auch Fachlehrkräfte nicht darum herum, sich der Sprachförderung zu widmen, wenn der Unterricht halbwegs erfolgreich sein soll – ob sie nun wollen oder

nicht“ (LEISEN 2010, S. 9). Hierfür ist es notwendig, die Förderung Geringqualifizierter für die Pflegehilfe in Zukunft verstärkt interdisziplinär auszurichten, das heißt, sowohl Erfahrungen aus der Erwachsenenbildung, hier vor allem zum Lernen Erwachsener, als auch Forschungsergebnisse zur Grundbildung und integrierten Sprachförderung sowie der Pflegewissenschaft und -didaktik zu verknüpfen.

Gleichzeitig führt der Anspruch, die Transparenz und Anschlussfähigkeit der unterschiedlich wertigen Qualifizierungen in diesem Tätigkeitsfeld zu gewährleisten, zu großen Herausforderungen. Das heißt, dass auch Personen mit geringen Grundbildungskennntnissen der Weg von der Startqualifizierung (Pflegebasispass) über eine geregelte Alten- oder Gesundheits- und Krankenpflegehilfesausbildung zu einer dreijährigen, bundesweit anerkannten Ausbildung ermöglicht wird. Im Zuge der Durchlässigkeit dieser Qualifizierungsformen ist zu prüfen, ob und inwieweit einzelne Module – angefangen bei der Startqualifizierung – so gestaltet werden, dass sie perspektivisch auf eine anerkannte Ausbildung angerechnet werden können. Dabei scheinen die derzeit unterschiedlichen Zuständigkeiten und damit auch Finanzierungen noch Hürden für die Durchlässigkeit und Anerkennung der Bildungsangebote darzustellen (Pflegebasispass und Ausbildung zur/zum Pflegeassistent/-in bzw. Pflegehelfer/-in liegen in der Zuständigkeit der einzelnen Bundesländer; die dreijährige Ausbildung zum/zur Altenpfleger/-in liegt in der Zuständigkeit des Bundes). Darüber hinaus muss festgestellt werden, dass u. a. in Berlin aktuell keine Möglichkeit der Ausbildung in der Pflegehilfe existiert.

Mit dem Forschungsprojekt INA-Pflege wollen wir die hier genannten Probleme aufgreifen und die Förderung Geringqualifizierter in der Pflegehilfe durch die Erarbeitung und Weiterentwicklung von Konzepten der Verzahnung von Grundbildungs- und Fachinhalten sowie durch die Entwicklung von passgenauen Lehr- und Lernmaterialien unterstützen.

Literatur

- AFENTAKIS, Anja; MAIER, Tobias: Projektionen des Personalbedarfs und -angebots in Pflegeberufen bis 2025. In: *Wirtschaft und Statistik* (2010) 11, S. 990–1002
- AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG (Hrsg.): *Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel*; im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld 2010
- BADEL, Steffi; NIEDERHAUS, Constanze: Sind einfache Tätigkeiten wirklich einfach? Anforderungen an Grundbildung in ausgewählten Branchen. In: KLEIN, Rosemarie (Hrsg.): „Lesen und schreiben sollten sie schon können“. Sichtweisen auf Grundbildung. GiWA-Schriftenreihe zu Grundbildung in Wirtschaft und Arbeit – mehrperspektivisch. Göttingen 2009, S. 148–166

- BADEL, Steffi; NIEDERHAUS, Constanze: AlphaZ Evaluation 01AB073103. Schlussbericht. Berlin 2011
- BERTELSMANN STIFTUNG (Hrsg.): Themenreport „Pflege 2030“. Was ist zu erwarten – was ist zu tun? Gütersloh 2012
- BRÜNNER, Gisela: Fachsprache, berufliche Kommunikation und Professionalisierung der Pflege. In: ZEGELIN, Angelika (Hrsg.): Sprache und Pflege. Berlin 1997, S. 37–47
- DÖBERT, Marion; HUBERTUS, Peter (Hrsg.): Ihr Kreuz ist die Schrift. Analphabetismus und Alphabetisierung in Deutschland. Stuttgart 2000
- FLUCK, Hans-Rüdiger: Fachsprachen. Einführung und Bibliographie. Tübingen 1996
- GOETHE-INSITITUT INTER NATIONS u. a. (Hrsg.): Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen. Lernen, lehren, beurteilen. Straßburg 2002
- GROTLÜSCHEN, Anke: Literalität und Erwerbstätigkeit. In: GROTLÜSCHEN, Anke; RIEKMANN, Wibke (Hrsg.): Funktionaler Analphabetismus in Deutschland. Ergebnisse der ersten leo. – Level-One Studie. Münster 2012, S. 137–165
- GROTLÜSCHEN, Anke; RIEKMANN, Wibke: leo. – Level-One Studie. Presseheft. Hamburg 2011. – URL: http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/files/2011/12/leo-Presseheft_15_12_2011.pdf (Stand: 29.10.2012)
- GROTLÜSCHEN, Anke; RIEKMANN, Wibke; BUDEBERG, Klaus: leo. – News Nr. 02/2012. Erwerbstätigkeit trotz funktionalem Analphabetismus – Betroffene sind häufig auf Hilfstätigkeiten verwiesen. In: GROTLÜSCHEN, Anke; RIEKMANN, Wibke; BUDEBERG, Klaus (Hrsg.): leo. – News 2012. Universität Hamburg 2012
- HAIDER, Barbara: Deutsch in der Gesundheits- und Krankenpflege: eine kritische Sprachbedarfs-erhebung vor dem Hintergrund der Nostrifikation. Wien 2010
- HAUBROCK, Manfred: Sozioökonomische Herausforderungen für die Pflege. In: BECHTEL, Peter; SMERDKA-ARHELGER, Ingrid (Hrsg.): Pflege im Wandel gestalten – Eine Führungsaufgabe. Lösungsansätze, Strategien, Chancen. Berlin, Heidelberg 2012, S. 3–13
- HIERMING, Bettina u. a.: Stellenbesetzungsprozesse im Bereich „einfacher“ Dienstleistungen. Abschlussbericht (Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit. Dokumentation, 550). Berlin 2005
- HOFFMANN, Lothar: Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. Berlin 1984
- INSTITUT DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT KÖLN (IW): Pflegesektor. Doppeltes Demografieproblem. iwd Nr. 21 vom 26. Mai 2011. – URL: <http://www.iwkoeln.de/de/infodienste/iwd/archiv/beitrag/27639> (Stand: 07.11.12)
- ISFORT, Michael; WEIDNER, Frank: Pflege-Thermometer 2009. Eine bundesweite Befragung von Pflegekräften zur Situation der Pflege und Patientenversorgung im Krankenhaus. Herausgegeben vom Deutschen Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. (dip). Köln 2010. – URL: http://www.dip.de/fileadmin/data/pdf/material/dip_Pflege-Thermometer_2009.pdf (Stand: 25.07.13)
- JURMO, Paul: Workplace Literacy Education. Definitions, Purposes, and Approaches. Connection Research and Practice. In: Focus on Basics; National Center for the Study of Adult Learning and Literacy (2004), S. 22–26

- KLEIN, Helmut E.; SCHÖPPER-GRABE, Sigrid (Hrsg.): Arbeitsplatzbezogene Grundbildung. Leitfaden für Unternehmen. Köln 2011
- KLEIN, Rosemarie; REUTTER, Gerhard: Arbeitsbezogene Grundbildung – ein falscher Begriff für eine richtige Sache? In: KLEIN, Rosemarie; REUTTER, Gerhard; ZINISIS, Dieter (Hrsg.): Bildungsferne Menschen – menschenferne Bildung? Grundlagen und Praxis arbeitsbezogener Grundbildung. Göttingen 2011, S. 15–26
- LEISEN, Josef: Handbuch Sprachförderung im Fach. Sprachsensibler Fachunterricht in der Praxis; Grundlagenwissen, Anregungen und Beispiele für die Unterstützung von sprachschwachen Lernern und Lernern mit Zuwanderungsgeschichte beim Sprechen, Lesen, Schreiben und Üben im Fach. Bonn 2010
- MAYRING, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim 2010
- PT-DLR PROJEKTTRÄGER IM DEUTSCHEN ZENTRUM FÜR LUFT- UND RAUMFAHRT e.V.: Alphabetisierung und Grundbildung in Deutschland. Daten und Fakten. Bonn 2011. – URL: http://www.alphabund.de/_media/Daten_und_Fakten_Alphabetisierung_barrierefrei.pdf (Stand: 05.08.13)
- SCHARRER, Tina; SCHNEIDER, Manuela: Grundbildungsanforderungen in der Wirtschaft – eine Untersuchung in ausgewählten Betrieben. In: KLEIN, Rosemarie (Hrsg.): „Lesen und schreiben sollten sie schon können“. Sichtweisen auf Grundbildung. GiWA-Schriftenreihe zu Grundbildung in Wirtschaft und Arbeit – mehrperspektivisch. Göttingen 2009, S. 136–147
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): Pflegestatistik 2011. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse. Wiesbaden 2013
- STUCKATZ, Diana; MÜTZLITZ, Patrick: Geringqualifiziert! Gefordert! Gefördert! Ergebnisse einer Recherche und Bestandsaufnahme: zur aktuellen Situation und zu Entwicklungstendenzen in der Pflege, zu Tätigkeiten von und Anforderungen an Geringqualifizierte(n) in der Pflege sowie zu Projekten der Alphabetisierung und Grundbildung in der Pflege. Anhang zum Sachbericht 2012. FKZ 01AB12013. – Unveröff. Manuskript. 2013

© 2015 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn
Internet: <http://www.bibb.de/veroeffentlichungen>

Stuckatz, Diana; Badel, Steffi: Arbeitsplatzorientierte Grundbildung für Geringqualifizierte in der Pflegehilfe – Analyse gegenwärtiger Kurskonzepte und Ableitung von Entwicklungsbedarf.

In: SEVERING, Eckart; Baethge, Martin (Hrsg.): Sicherung des Fachkräftepotenzials durch Nachqualifizierung. Befunde - Konzepte - Forschungsbedarf. Bielefeld 2015, S. 117-132



Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative Commons Lizenz

(Lizenztyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 4.0 Deutschland).

Das Werk wird durch das Urheberrecht und/oder einschlägige Gesetze geschützt. Jede Nutzung, die durch diese Lizenz oder Urheberrecht nicht ausdrücklich gestattet ist, ist untersagt. Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative Commons-Infoseite: <http://www.bibb.de/cc-lizenz>.